

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

## Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigensatz: Die einseitige Nonpareilgröße  
80 P., Kellerecke 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536, Fernsprecher: Deuboff 202 bis 207

# Kein Asyl für Trocki!

## Ein unverständlicher Beschluß des Reichskabinetts.

Offiziell wird gemeldet:

Das Reichskabinett hat sich mit der Frage der Einreise Trocki nach Deutschland beschäftigt. Nach eingehender Prüfung aller Umstände hat das Kabinett beschlossen, dem Gesuch Trocki nicht stattzugeben.

Da wir in wiederholten Zusätzen für die Gewährung des Asylrechts an Trocki eingetreten sind, wird niemand erwarten, daß wir den Beschluß des Kabinetts für einen Geniestreich erklären. Man begründet diesen Beschluß damit, daß man das Ersuchen der russischen Regierung, Trocki gewissermaßen als Schilling aus den Händen der G.P.U. entgegenzunehmen, abgelehnt habe und nun der Privatperson Trocki nicht bewilligen könne, was man seiner Regierung verweigerte. Diese partei Rüksicht auf die Empfindlichkeit der Rostocker Gemalhaber wird wahrscheinlich nicht einmal von diesen selbst verstanden werden.

Nach peinlicher ist es, sich mit dem zweiten Argument auseinanderzusetzen: Trocki habe ja ein Asyl in Konstantinopel, also komme die Gewährung des Asylrechts überhaupt nicht in Betracht. Daraus könnte man vielleicht folgern: wenn die türkische Polizei Trocki ausweise, wolle man sich die Sache noch einmal überlegen. Aber dagegen steht wiederum das Argument Nummer 1.

Wir sind auch heute noch der Meinung, daß es politisch klug gewesen wäre, diese ganze Angelegenheit zu bagatelisieren und Trocki ohne weiteres einzulassen. Wir bedauern, daß man mit sozial Umständen und Bedenken dieser Klugheit aus dem Wege gegangen ist.

## Sozialdemokratie und Reichswehr.

### Noch einmal die „politischen Instruktionsoffiziere“.

Zu den Ausführungen des „Abend“ vom 4. April über „Politische Instruktionsoffiziere“ wird uns aus dem Reichswehrministerium geschrieben:

Die vom „Abend“ wiedergegebene Darstellung des „Volkswillens“ Hannover trifft in keiner Weise zu. Der mit dem Vortrag beauftragte Offizier hat während seines ganzen Vortrages in Hannover weder von einem Eintausch noch von einem Rechtsputz, noch auch von der Haltung der Reichswehr in solchen Fällen gesprochen. Er hat in seinen Ausführungen auf die Gegenläge innerhalb der Sozialdemokratischen Partei zum Wehrprogramm hingewiesen, wie sie sich bei Besprechung dieses Programms in der Presse gezeigt haben, und hat dazu bemerkt, daß es sich auf dem Magdeburger Parteitag zeigen werde, ob und wie diese Gegenläge überbrückt würden. Bezüglich der in der Öffentlichkeit vielfach behandelten Frage einer etwaigen Spaltung der Partei hat der Vortragende bemerkt, daß Anzeichen für eine Spaltung nicht erkennbar seien.

Ein Vergleich der tatsächlichen Ausführungen des Vortragenden Offiziers mit der von Ihrer Zeitung übernommenen Wiedergabe des „Volkswillens“ zeigt, daß der Berichterstatter des „Volkswillens“ zum mindesten einem schweren Mißverständnis zum Opfer gefallen ist.

Der Reichswehrminister hat, wie wir hören, die Absicht, die ganze Angelegenheit der politischen Vorträge noch einmal im Haushaltsauschuß zu erörtern. Das Bedürfnis zu einer solchen Aussprache ist zweifellos vorhanden. Denn wenn fast gleichzeitig aus Stuttgart und Hannover alarmierende Berichte über diese Vorträge kommen, ist es nicht leicht, anzunehmen, dies sei etwa nur auf Mißverständnisse zurückzuführen. Und selbst wenn dem so wäre, so gäbe eine so leicht mißzuverstehende Ausdrucksweise des Vortragenden Anlaß zu ernster Beanstandung.

Tatsache ist jedenfalls, daß der Major Richter in Hannover über die Wehrdebatte der Sozialdemokratie und über die Frage einer Spaltung der Partei gesprochen hat. Darf man glauben, daß ein Reichswehrmajor, der vor Offizieren über die Parteien spricht, dabei mit vollendeter Objektivität Licht und Schatten gleichmäßig verteilt? Wäre es da nicht besser, Vertreter der verschiedenen Parteien selbst sprechen zu lassen und an den Vortrag eine Diskussion anzuschließen, an der sich jeder Zuhörer beteiligen kann?

Aber, so wendet man erschrocken ein, das hieße ja die Politik in die Arme zu tragen! Befiehlt das aber nicht auch, wenn den Offizieren eine Meinung vorgelesen wird, die sie gewissermaßen dienstlich zur Kenntnis zu nehmen haben? Und läßt es sich rechtfertigen, den Kreis der Zuhörer auf Offiziere und Beamte zu beschränken und so eine Art geistiger Offiziersklub anzurichten? Auf keinen Fall geht es aber an, daß in Offiziersversammlungen den Parteien Zensuren erteilt werden, die diesen entweder überhaupt nicht oder nur auf Umwegen zur Kenntnis kommen. Hier tut Klärung dringend not!

# Eine Arbeiterkolonne überfahren.

## Ein Borortzug fährt in eine Streckenarbeiterkolonne.

Bei nächtlichen Streckenarbeiten in der Nähe des Bahnhofes Treptow ereignete sich in der vergangenen Nacht ein schreckliches Unglück, bei dem ein Bahnunterhaltungsarbeiter getötet und drei andere erheblich verletzt wurden.

Auf dem Bahnkörper der Ring- und Borortbahn, zwischen den Stellwerken V. Tw. und V. Rf., war gestern nacht eine größere Kolonne von Bahnunterhaltungsarbeitern der Bahnmasterei Stralau-Rummelsburg mit Gleisaußbesserungsarbeiten beschäftigt. Zu beiden Seiten waren, wie hierzu von der Reichsbahndirektion mitgeteilt wird, vorschriftsmäßig Sicherheitsposten aufgestellt, die bei der Annäherung eines Zuges entsprechende Warnungssignale gaben.

Um 23 Uhr näherte sich der Arbeitsstelle auf dem Gleis Rottbus - Berlin der in Richtung Görlicher Bahnhof fahrende Borortzug 3406. Zu gleicher Zeit kam aus der entgegengesetzten Richtung der Stadtbahnzug 1447 heran. Der Posten nun, nach seinen Angaben, rechtzeitig das Signal gegeben haben, das aber von der Kolonne scheinbar überhört worden ist. Der heranbrausende Zug war nur noch wenige Meter von den Arbeitern entfernt,

als einige die juchbare Gefahr erkannten, in der alle schwebten.

Leider kamen die Warnungsschreie schon zu spät. Der größte Teil der Arbeiter konnte sich zwar noch durch Zurückspringen auf das andere Gleis retten, aber der 24jährige Bahnunterhaltungsarbeiter Walter Heine aus Oberschöneweide, Helmholzstr. 6, und seine Kollegen Jochims Bleck wurden von der Maschine des Borortzuges erfasst. Während die beiden letztgenannten zur Seite geschleudert und leichter verletzt wurden, wurde Heine auf der Stelle getötet. Zu gleicher Zeit wurde der Arbeiter Karas, der sich im letzten Augenblick durch Zurückspringen hatte retten können, dabei aber auf das falsche Gleis geraten war, von dem Stadtbahnzug 1447, der gerade die Unfallstelle passierte, erfasst und erheblich verletzt. Die Leiche des Getöteten wurde nach der Buckower Halle gebracht.

## Der Blutkoller bei den Thälmannern.

### Sie möchten am 1. Mai wieder Arbeiterblut sehen!

Die kommunistischen Führer, die mit Schreden die immer geringer werdende Zahl ihrer Parteimitglieder feststellen, suchen wieder einmal einen großen Zusammenprall zwischen der Staatsgewalt und der Arbeiterschaft herbeizuführen. Die Art, in der sie durch ihre Presse zu Strahendemonstrationen aufrufen, die zeitweilig verboten sind, läßt deutlich erkennen, daß ihnen an einem blutigen Zusammenstoß mehr liegt als an einer wirklichen Kundgebung der Arbeiterklasse. Neuerdings bringt die „Rote Fahne“ in großer Aufmachung die Meldung, Polizeipräsident Jürgedel habe sich an die Reichswehrstellen gewandt, damit diese ihm Hilfsmannschaften für den 1. Mai zur Verfügung stelle. Auch solle er ostpreussische Schutzpolizei zur Hilfeleistung angefordert haben.

Selbstverständlich glauben die kommunistischen Führer an diese ihre Behauptungen selbst nicht. Sie sehen sie nur in die Welt, um ihre noch vorhandenen Arbeiteranhänger aufzuheben und für ihre „Malkundgebung“, die im Gegensatz zu den Gewerkschaften geplant ist, die notwendige Kadaverstimmung zu schaffen. Je aufgeregter indessen sich die Kommunisten anstellen, desto ruhiger und in ihrer Sachlichkeit unüberwindlicher werden sich die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten an die Parole ihrer Verbände halten und die Kommunisten mit ihrem Geschrei und ihren Sonderveranstaltungen unter sich lassen!

## Der Brand im Warenhaus.



Unsere Bilder zeigen den großen Brand, der gestern im Neubau des Warenhauses am Hermannplatz ausbrach und ungeheure Mengen von Neugierigen anlockte. Links: Ein Feuerwehrmann auf der vier Stockwerke hohen Steigeleiter.







Ende des Dramas?

Von Felix Scherret

Roman und Film sind die Zeichen, unter denen die Gegenwart steht. Sogar die Deutschen haben ihre Problematik vergessen und schreiben jetzt gut stilisierte Gesellschaftsromane, ohne sich über langweilig zu werden.

Dramatiker klagen darüber, daß ihnen Bühne und Verlag verschlossen bleiben, Theaterdirektoren jammern über das Fehlen guter Dramen, die die Häuser füllen.

Die Gegenwart hat jedoch keine Zeit für das liebevolle Wastaken sonderbarer Seelenlabirynthe. Sie will sich selbst auf der Bühne sehen, sie will auch dort eine sachliche Darstellung erleben.

Man wandert durch die Wälder, jagt einem Fußball nach oder paddelt auf Flüssen und Seen, außerdem befindet man sich beruflichermaßen in durchaus sachlich funktionierenden und ergo arbeitenden Betrieben.

Ende des Dramas? Ja, ein Ende für die nur geistreichen Dialoge, ein Ende für die rein individuellen Probleme, aber noch nicht für das Drama! Das Theater erfreut sich kaum noch der Beliebtheit früherer Tage.

Das Drama in seiner stärksten künstlerischen Ausprägung, bei den Griechen, bei Shakespeare, Schiller und Kleist ist der Ausdruck für den unerschütterlichen Glauben an die Macht der großen Persönlichkeit.

Wie gesagt, Anfänge sind heute schon vorhanden und die Autoren, die erschütternde Stücke schreiben können, haben auch einen Glauben: Sie beschränken sich nicht auf die Rolle eines kühl rechnenden Künstlers.

Und bei Bruckner bahnt sich auch eine neue dramatische Form an, nämlich die des Rebeneinander. Mit den Verbrechern laufen fünf Handlungen parallel, die sich wenig oder gar nicht verknüpfen.

Der moderne Mensch ist nicht mehr an einen Ort gebunden, er ist gewohnt, seinen Aufenthalt ständig zu wechseln. Deshalb entwickelt sich das Drama zur Revue, allerdings zu einer Revue, bei der die einzelnen Bilder miteinander gedanklich und künstlerisch verbunden sind.

Film und Roman zeigen den Menschen in seinen Beziehungen zur Umwelt. Das Drama kann dagegen nur ein zwischenmenschliches Geschehen darstellen; die Handlung verläuft zwischen Mensch und Mensch.

Kritik am Filmpublikum

Von Lotar Holland

Das gefährlichste Uebel ist die Gewohnheit. In Beziehung zum Film macht sie aus den selbstbewussten, in allen Sagen des Lebens so geru ihre eigene Meinung vor sich hinplanzenden Staats- und Weltbürger der unteren Welt die kritikalose, unfreie, betrogene Herde der tagtäglichen Kinobesucher.

Eine natürliche Förderung erhielt diese unfeltnge Situation allerdings durch die allgemeine Struktur des heutigen Films. Wer ein Lichtspielhaus betritt tut es mit dem Vorsatz, sich frei den Erlebnissen auszuliefern, die hier seiner harren.

Umso kritischer müßte sich aber auch aus gleichem Grunde die Dessenlichkeit den Werken des Blocks der Filmindustrie gegenüberstellen. Doch das Gegenteil ist der Fall: in den Begriff und die Tatsache des Kinos, die mit Recht zur Alltagsgewohnheit gehören.

Diese Gewohnheit bewirkt es in der Praxis, daß das Publikum

für sein Geld keine Qualitätsforderung an die Werke der Produzenten stellt, sondern im Gegenteil von sich, dem Kunden selbst, verlangt, sich unter allen Umständen für das Geld zu amüsieren. Gleichgültig, was man ihm vorsetzt. Und sei es nur, um nach zwei Stunden die armselige Genugtuung zu haben, wenigstens im Kino gewesen zu sein.

Dennoch in jedem Fall stellt der Film ein suggestiv wirkendes geistiges Werk dar, das als solches eine geistige Kraft, eine irgendwie beschaffene Tendenz auf die Zuschauer ausstrahlt.

Und doch — die Tatsache, daß der Film in der Gesamtheit seiner Werke, wie alle anderen Arten der freien geistigen Schöpfungen, die Sittengeschichte seiner Hersteller dokumentiert, läßt leider nicht die Rehrseite verleugnen: daß das Volk derartige Werke annimmt und nichts tut, um das Handwerk den Kaufleuten und ihren Interessenten zu legen.

Die Wellenverteilung im Rundfunk

Erfahrungen mit den europäischen Sendern

Entsprechend den Entschlüssen der Internationalen Washingtoner Weltfunkkonferenz im November 1927, welche für den Rundfunk nur noch die Wellenbänder von 200 bis 545 und 1300 bis 1875 als Wellenlängen bestimmte, wurden auf der Brüsseler Tagung des Weltfunkvereins im Oktober 1928 die Wellen für die europäischen Sender neu verteilt und zum großen Teil mehr oder weniger verändert.

Fast durchweg hat man den Hauptsendern Einzelwellen, an von keinem anderen Sender benutzt werden, und den Zwischenstehern Gemeinschaftswellen, die sie noch mit anderen schwachen und weit entfernten Sendern gemeinsam haben, gegeben.

Das gibt uns Veranlassung kurz die Begriffe „Wellenlänge“ und „Frequenz“ zu erklären. Die Wellenlänge einer Radiowelle ist der Quotient aus Geschwindigkeit der elektrischen Welle — dies ist eine feststehende Zahl von 300 000 Kilometer in der Sekunde — und Schwingungszahl der Welle in der Sekunde, Frequenz genannt.

Wenn auch durch die neue Wellenverteilung manches besser geworden ist, so ist die Wurzel des Übels doch nur teilweise beseitigt. Die Zusammenarbeit der einzelnen Staaten und Nationen läßt noch viel zu wünschen übrig und die Zahl der Sender

ist viel zu groß, solange wir noch nicht alle Zwischenstehender mit dem Hauptsender im Gleichwellenfunk gemeinsam auf einer Welle laufen lassen können. Der erste größere praktische Versuch in dieser Hinsicht wird jetzt von der Deutschen Reichspost mit den Sendern Stettin, Magdeburg und Berlin-Osten gemacht.

Die internationale gegenseitige Verständigung über den Bau neuer Sender usw. ist leider heute noch recht gering, sonst könnte nicht solcher Unfug wie z. B. die Verstärkung des Rattowiger Senders durch die polnischen Nationalisten auf eine Stärke von 10 Kilowatt geschehen.

Ganz allgemein ist überhaupt der Rundfunk ein neues wertvolles Mittel zur Verständigung der Völker untereinander. Die Radiowellen kennen nicht nur keine Landesgrenzen, sondern können auch von jedem Empfänger aufgenommen werden.

Wir sehen es als einen Fortschritt an, daß die Welle des Kachener Senders auf 435 Meter heraufgesetzt worden, so daß er wohl jetzt den Empfang des Hamburger Senders am Niederrhein nicht mehr stören wird.

Ingenieur Neumann





